

„Filippo Miller, tedesco, pittore“

Goethe im Kreise deutscher Maler in Italien

Dr. med. Heinz Klinger

„Das ist das Angenehme auf Reisen, daß auch das Gewöhnliche durch Neuheit und Überraschung das Ansehen eines Abenteurers gewinnt.“ (Goethe am 9. März 1787 in Neapel)

3. September 1786: „Früh drei Uhr stahl ich mich aus Karlsbad, weil man mich sonst nicht fortgelassen hätte.“ Mit diesen Worten beginnt Goethes Bericht über seine italienische Reise. Alle Vorbereitungen hatte er heimlich getroffen. Nur seinen Souverän, den Herzog Carl August, hatte er von seiner Absicht unterrichtet, Weimar für längere Zeit zu verlassen. Der Herzog war einverstanden gewesen. Er hatte seinem früheren Erzieher und langjährigen Staatsminister Urlaub erteilt und einen bedeutenden Reisezuschuß gewährt. Goethes Fahrt ging zuerst durch Bayern und dann südwärts über den Brenner. Nach einem Aufenthalt von gut zwei Wochen in Venedig traf er am 29. Oktober 1786 in Rom ein. In einem Brief vom 1. November schrieb er an den Freundeskreis in Weimar: „Ich bin endlich in dieser Hauptstadt der Welt angekommen.“

Damals wohnten in Rom rund 100 000 Menschen. In der Einleitung zu dem Katalog der Ausstellung „Italienreise um 1800“ im Frühjahr 1958 in der Hamburger Kunsthalle schrieb Wolf Stubbe: „Außerhalb des barocken Stadtkerns (Roms) gab es im riesigen Rund der antiken Mauern weit sich hinziehende Gärten, aus deren üppig wucherndem Grün die stillen, trauernden Zeugen einer großen Vergangenheit ragten . . . Gleich vor den Toren

Roms wurde es einsam und still. Die Campagna war in ihrer Art eine Urlandschaft, noch kaum bewohnt . . .“ Das etwa muß die Atmosphäre gewesen sein, die Goethe erlebte, als er zu Beginn und am Ende seiner italienischen Reise, die vom September 1786 bis zum Juni 1788 dauerte, in Rom weilte. — Schon vor dieser Reise hatte Goethe mit dem Maler Heinrich Wilhelm Tischbein korrespondiert. Bereits am Tage seiner Ankunft in Rom traf er mit ihm zusammen. Ihre erste Begegnung in einem Gasthof wird folgendermaßen geschildert: „Goethe saß in seiner Locanda in einem grünen Rock am Kamin. Als Tischbein eintrat, erhob er sich, ging ihm entgegen und sagte: ‚Ich bin Goethe.‘ — ‚So stehen Sie mir immer vor Augen,‘ bekennt Tischbein, ‚und man muß sagen, daß man sich so nur vorstellen kann, wenn man Goethe ist.‘

Goethe schrieb in sein Tagebuch: „Tischbein war bei mir. Ein köstlich guter Mensch. Ich fange nun erst an zu leben und verehere meinen Genius.“ Goethe verließ alsbald den Gasthof und zog ganz zu Tischbein, der ihm ein geräumiges und gutes Quartier bieten konnte, das Goethe nach den Wochen unbehaglichen Wirtshauslebens doppelt willkommen war. — Tischbein wohnte bei seinen Hausleuten, dem alten Ehepaar Colina, schon lange . . . Er war mit ihnen zum Corso 20 „incontro (gegenüber) Palazzo Rondanini dicht an der Piazza del popolo übergesiedelt . . . Die alten Leute sorgten für ihre Mieter, die kleine deutsche Kolonie, wie für ihre eigenen Kinder.“

Der Autor ist ein Freund der schönen Künste und der Literatur. Er gibt ein Beispiel für außerfachliche Interessen, die für ihn und andere „ertragreich“ sind. In seinem Begleitbrief zu diesem Aufsatz an die Redaktion des DEUTSCHEN ÄRZTEBLATTES hat er geschrieben: „In meiner kleinen Sammlung von Zeichnungen und Aquarellen von Tischbein und Strack entdeckte Professor Gerhard Wietek, Direktor des Museums in Hamburg-Altona, eine schöne Zeichnung von Goethe, die kürzlich in das Corpus der Goethe-Zeichnungen in Weimar aufgenommen wurde. Das war für mich der Anlaß, die beigefügte Skizze zu schreiben.“ Die übrigen Abbildungen dieses Aufsatzes sind bisher noch nicht veröffentlicht.

Um allen gesellschaftlichen Verpflichtungen aus dem Wege zu gehen, hatte Goethe in Rom andere Namen angenommen und das auch seiner Mutter mitgeteilt. Er nannte sich Filippo Miller, tedesco, pittore oder auch Jean Philippe Möller, Kaufmann aus Leipzig. Am 17. November 1786 schrieb Goethes Mutter:

„Lieber Sohn! Eine Erscheinung aus der Unterwelt hätte mich nicht mehr in Verwunderung setzen können als dein Brief aus Rom. — Jubilieren hätte ich vor Freude mögen, daß der Wunsch, der von frühester Jugend an deiner Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist. — Einen Menschen wie du bist, mit deinen Kenntnissen, mit dem reinen großen Blick für alles was gut, groß und schön ist, der so ein Adlerauge hat, muß so eine Reise auf sein ganzes übriges Leben vergnügt und glücklich machen — und nicht allein dich, sondern alle, die das Glück haben, in deinem Wirkungskreis zu leben. — Aber sehen hätte ich dich mögen beim ersten An-

Goethe im Kreise deutscher Maler in Italien

blick der Peterskirche!!! Doch du versprichst ja, mich auf der Rückreise zu besuchen, da mußst du mir alles haarklein erzählen.

Deine Freunde sind alle noch die sie waren, keiner hat so Riesenschritte wie du gemacht. — Wenn du herkommst so müssen diese Menschenkinder alle eingeladen und herrlich traktiert werden — Wildprets, Braten, Geflügel wie Sand am Meer — es soll eben pompös hergehen. Lieber Sohn! Da fällt mir ein untertäniger Zweifel ein, ob dieser Brief auch wohl in deine Hände kommen möchte, ich weiß nicht, wo du in Rom wohnst — du bist halb Inkognito, wie du schreibst, wollen das beste hoffen. Du wirst doch, ehe du kommst, noch vorher etwas von dir hören lassen, sonst glaube ich, jede Postchaise brächte mir meinen einzig Geliebten — und betrogene Hoffnung ist meine Sache gar nicht. Lebe wohl, Bester! Und gedenke öfters an deine treue Mutter Elisabetha Goethe.“

Tischbein wunderte sich über die wahrhaft bescheidenen Ansprüche

Goethes. In einem Brief an Lavater schrieb er am 9. Dezember 1786: „Stellen Sie sich meine unbeschreibliche Freude vor, welche ich vor einigen Wochen hatte! Goethe kam mir unverhofft hierher, und jetzt wohnt er in meiner Stube neben mir! Ich genieße also vom Morgen bis zur Nacht den Umgang dieses so seltenen, klugen Mannes.

Ich habe ein Portrait angefangen und werde es in Lebensgröße machen, wie er auf den Ruinen sitzt und über das Schicksal der menschlichen Werte nachdenket. — Sein Gesicht will ich recht genau und wahr nachzeichnen, denn man kann wohl keinen glücklicheren und ausdrucksvolleren Kopf sehen.

Was mich so sehr an ihm freut, ist sein einfaches Leben. Er beehrte von mir ein klein Stübchen, wo er in schlafen und ungehindert in arbeiten könnte, und ein ganz einfaches Essen, das ich ihm denn leicht verschaffen konnte, weil er mit so Wenigem begnügt ist. Da sitzt er nun jetzo und arbeitet des Morgens an seiner Iphigenia fertig zu machen, bis um neun Uhr. Dann

geht er aus und siehet die großen hiesigen Kunstwerke. Mit was für einem Auge und Kenntnis er alles siehet, werden Sie sich leicht denken können, indem Sie wissen, wie wahr er denkt.“

Durch das in dem Brief erwähnte Ölgemälde (Abbildung 1), das sich heutzutage im Besitz des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt am Main befindet, ist Tischbein berühmt geworden. Es zeigt Goethe in einen weißen Mantel gehüllt, auf Ruinensteinen sitzend, vor dem Hintergrund der Campagna von Rom. Goethe war mit dem Gemälde zufrieden, er fand es glücklich und sehr gleichend. Tischbein hat Goethe in der römischen Wohnung am Corso noch mehrfach gezeichnet, lesend vor dem Fenster, beim Gespräch mit zwei Freunden oder vorm Schlafengehen, wie er das „verfluchte zweite Kissen“ aus dem Bett entfernt. Diese Blätter besitzt das Goethe-Nationalmuseum in Weimar.

Zu den Künstlern, die Goethe in Italien kennenlernte, gehörten Angelika Kauffmann, Jacob Philipp Hackert und Christoph Heinrich Kniep, der ihn von Neapel aus nach Sizilien begleitete. Tischbeins zehn Jahre jüngeren Neffen und Schüler, dem begabten Landschaftsmaler Ludwig Philipp Strack, der auch zu diesem Kreis gehörte, ist er nicht begegnet. In Goethes „Italienischer Reise“ wird er jedenfalls nicht erwähnt. Strack war 1787 nach Rom gekommen. In einem Brief an Johann Heinrich Merck in Darmstadt hat er das Goethe-Bildnis Tischbeins erwähnt und sehr lebendig beschrieben. Als Wilhelm Tischbein 1789 Akademiedirektor in Neapel wurde, folgte Strack ihm dorthin. Zusammen mit seinem Freunde Kniep hat er die Umgebung Neapels durchstreift und dort zahlreiche Studien nach der Natur angefertigt. Aus dieser Zeit stammen mehrere Panorambilder (Abbildung 6).

Als Herder einige Jahre später nach Rom kam, äußerte er sich abfällig über Goethes Umgang und



Abbildung 1: Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins Gemälde „Goethe in der Campagna“, Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt am Main

sein Verhalten in der ewigen Stadt: „Wie ein Künstlerbursche hat er hier gelebt.“ Goethe hat sich in der zwanglosen Gesellschaft der Maler sehr wohl gefühlt und selber viel gezeichnet. Schon damals wurden Tivoli und die Villa Hadriana – etwa dreißig Kilometer östlich von Rom – oftmals von Künstlern aufgesucht. Am 16. Juni 1787 schrieb Goethe:

„Diese Tage war ich in Tivoli und habe eines der ersten Naturschauspiele gesehen. Es gehören die Wasserfälle dort, mit den Ruinen und dem ganzen Komplex der Landschaft, zu denen Gegenständen, deren Bekanntschaft uns im tiefsten Grund reicher macht... In Tivoli war ich sehr müde vom Spaziergehen und vom Zeichnen in der Hitze. Ich war mit Herrn Hackert draußen, der eine unglaubliche Meisterschaft hat, die Natur abzuschreiben und der Zeichnung gleich eine Gestalt zu geben. Ich habe in diesen wenigen Tagen viel von ihm gelernt... Herr Hackert hat mich gelobt und getadelt und mir weiter geholfen. Er tat mir halb im Scherz, halb im Ernst den Vorschlag, achtzehn Monate in Italien zu bleiben und mich nach guten Grundsätzen zu üben; nach dieser Zeit, versprach er mir, sollte ich Freude an meinen Arbeiten haben.“

Goethe blieb bei der Dichtkunst, das war seine größere Begabung. Immerhin hat er in Italien über tausend Landschaftsbilder gezeichnet. Eine bisher Tischbein zugeschriebene „Flußlandschaft mit Brücke“ (Abbildung 2) wurde kürzlich von Gerhard Wietek als Goethezeichnung erkannt. Sie ist vermutlich am Ende oder bald nach der italienischen Reise entstanden.

Seit einigen Jahren besitzt das Jenisch-Haus in Hamburg, das als Museum großbürgerlicher Wohnkultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem Altonaer Museum untersteht, fünf schöne Panneaus (Wandgemälde) von Ludwig Philipp Strack. Der Kaufmann Georg Friedrich Baur (1768–1865) hatte sie im Jahre 1806 bei ihm be-



Abbildung 2: Goethes Zeichnung „Flußlandschaft mit Brücke“, die ursprünglich Tischbein zugeschrieben war, Corpus der Goethezeichnungen, Band VI b, Nr. N 34

stellt, um damit einen Raum in seinem Hause in der Palmaille zu schmücken. Einzelheiten über die Entstehung und das spätere Schicksal der Panneaus sind in der Arbeit von Gerhard Wietek: „Die Wandgemälde Ludwig Philipp Stracks für Georg Friedrich Baur in Altona“ nachzulesen. Zwei Bilder behandeln Themen aus Tivoli, ein drittes malte Strack nach einer Skizze, die er fast zwanzig Jahre früher in der Villa Hadriana gezeichnet hatte (Abbildung 3). Diese Zeichnung trägt die eigenhändige Unterschrift Stracks: „Das Inwendige des Canops-Tempel in der Villa Hadrian.“

Heute wissen wir, daß die beiden Rundbögen, die von starken Seitenwänden getragen werden, Teile der Gewölbedecken des ehemaligen großen Badehauses am Rande des Canops-Tals sind. Ein Buch ließe sich über die „Villa Hadriana“, den Alterssitz des Kaisers Hadrian (117–138 n. Chr.) schreiben. Nach italienischem Sprachgebrauch handelt es sich hier bei der Bezeichnung „Villa“ nicht um ein einzelnes Haus, sondern um eine ausgedehnte Parkanlage mit mehreren Palä-

sten, einer großen Bibliothek, zwei Badehäusern, einem nach der Restaurierung jetzt wieder mit Wasser gefüllten Kanal im Canops-Tal, einem griechischen Theater und anderen Bauwerken. Seltsamerweise scheint Goethe nicht in der nahe bei Tivoli gelegenen Villa Hadriana gewesen zu sein, denn er erwähnt sie nicht.

Leider hat Tivoli sehr durch die Bombenangriffe des zweiten Weltkrieges gelitten. Die Villa d'Este mit ihren Wasserkünsten in der schönen Parkanlage ist erhalten geblieben. Hackert, Strack und andere Künstler haben die berühmten Wasserfälle bei Tivoli gemalt. Der Aniene-Fluß, der die Stadt bei Hochwasser oftmals überschwemmte, wurde bereits 1830 durch einen Tunnel abgeleitet. Tischbein hatte „hinter Tivoly“ – so lautet seine eigenhändige Beschriftung – eine Flußlandschaft gezeichnet. Es ist zu vermuten, daß auch der Ort dieser Skizze (Abbildung 4) sein Aussehen verändert hat.

● Wird fortgesetzt